

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Der Nachlass Oskar Tenges in der Landesbibliothek Oldenburg**

**Preuß, Gerhard**

**Oldenburg, 1985**

Wolfgang Hartung: Dokumente des Küstengeschehens. Zum Nachlaß des  
Deichgräfen Oskar Tenge in der Landesbibliothek

[urn:nbn:de:gbv:45:1-131714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-131714)

WOLFGANG HARTUNG

Dokumente des Küstengeschehens

Zum Nachlaß des Deichgräfen Oskar Tenge  
in der Landesbibliothek Oldenburg

Der schriftliche Nachlaß von Oskar Tenge ist das wichtigste und umfassendste Quellenmaterial zum historischen Ablauf der Bedeichung an der oldenburgischen Küste. Als Weg- und Wasserbauinspektor in den Amtsbezirken Stollhamm (ab 1868) und Jever (ab 1876) war Tenge das Deichwesen gerade in den Gebieten Oldenburgs übertragen, in denen sich die Geschichte der Meereseinbrüche und der Kampf des Menschen mit den Sturmfluten am eindrucksvollsten vollzogen hat.

Mit dem Amt des Deichgräfen oblag Tenge ab 1887 die staatliche Aufsicht und technische Planung für die gesamte oldenburgische Deichlinie. Nicht nur der Küstenschutz, sondern auch der Flußwasserbau fiel unter seine Verantwortung, so die Korrektur (Begradigung) der unteren Hunte 1893-99. Der Hafen Oldenburg sollte für Seeschiffe zugänglich bleiben. Die untere Hunte ist das Fahrwasser, das von der Seewasserstraße der Unterweser abzweigt und den Hafen Oldenburg tidebeeinflußt (aber jetzt durch das Sperrwerk in Elsfleth sturmflutensicher) noch jetzt unter den Seehäfen der niedersächsischen Nordseeküste rangieren läßt.

Innere, offenbar aus der Familie\* überkommene Begabung und Veranlagung verlieh dem Wasserbauer Oskar Tenge die wissenschaftliche Triebkraft und den historischen Sinn, das Deichwesen nicht nur im Sinne derzeitiger Planungsarbeit und technischer Durchführung zu sehen, sondern es von seinen Anfängen an in der geschichtlichen Entwicklung zu studieren, dafür die Unterlagen zu sammeln und das auch zur Darstellung zu bringen.

---

\*Das Geschlecht Tenge wurzelt im Osnabrücker Raum mit einem "Stammvater" Johann Tenge, der 1572 von Ibbenbüren nach Osnabrück kam und in dem dort herrschenden Leinenhandel erfolgreich Fuß faßte. In der 6. Geschlechterfolge nach diesem "Stammvater" zweigt sich mit dem Pfarrer Johann Tenge (1715-1788, erst Varel, dann Oldenburg) ein Ast nach Oldenburg ab. Ein Enkel dieses Pfarrers war der Jurist Christian Tenge (1797-1868), Oskar Tenges Vater. (Vgl. Artikel Tenge in: Deutsches Geschlechterbuch. Hrsg. v. Bernhard Körner. Bd 108. Görlitz 1940, S. 425-464.)



Seine mit genauester Ortskenntnis und minutiöser Auswertung gewonnenen Unterlagen sind im Nachlaß nach den sog. "Deichbänden" geordnet. Es sind das die Abschnitte, in die nach dem im Jahr 1855 erlassenen Gesetz der Deichordnung die oldenburgische Deichlinie eingeteilt ist. Noch jetzt ist der Deichband der gebietsmäßige Zusammenschluß aller an der Erhaltung des Deichschutzes Beteiligten als eine Selbstverwaltungskörperschaft. Die darin vereinigten "Deichgenossen" wählen einen Vorstand, der aus den "Deichgeschworenen" besteht, und diese wieder bestimmen ihren Vorsteher (s. dazu Lüders, K. u. G. Luck: Kl. Küstenlexikon, 3. Aufl., Hildesheim 1976). Das Entstehen dieser von selbstbewußten Küstenbewohnern demokratisch errichteten Ordnung hat in ihren verschiedenen Formen eine lange Geschichte, und die Bezeichnung der darin tätigen und sich ihrer großen Verantwortung bewußten Persönlichkeiten (Deichgeschworenen, Deichrichter, Deichgrafen) ist noch heute umwittert von der Gewalt des Küstengeschehens mit Sturmfluten und Meereseinbrüchen. In der Deichordnung für das Herzogtum Oldenburg von 1855 waren die Deichgenossenschaften mit ihren Vorständen der staatlichen Aufsicht durch das Deichamt unterstellt. An dessen Spitze stand der "Deichgräfe", zugleich der Vorgesetzte für alle Distrikts-Wasserbaubeamten (später Wasserbauämter). Das war Oskar Tenge, dann als "Oberdeichgräfe" und Geh. Oberbaurat im Staatsministerium.

Wie folgt verteilten sich vier Deichbände auf die oldenburgische Küstenlinie (bei I - III ist es heute noch so):

1. Der I. Deichband geht von Hasbergen am Geestrand entlang des linken Weserufers und des rechten Hunteufers bis Osternburg: Der Stedinger Deichband.
2. Der II. Deichband zieht in Ohmstede am Geestrand beginnend entlang des linken Hunte- und dann des Weserufers um Butjadingen und um den Ostteil des Jadebusens und um die Halbinsel Dangast im Jadebusen herum: Der Butjadinger Deichband.
3. Der III. Deichband beginnt am Moor südlich Dangast, läuft entlang der Westseite des Jadebusens, unterbrochen damals von dem dem Reich unterstellten preußischen Anteil in Wilhelmshaven, dann um das Jeverland herum bis zur sog.



"Goldenen Linie", der Grenze nach Ostfriesland bei Carolinen- und Harlesiel: Der Jeversche Deichband.

4. Der IV. Deichband war das Deichstück auf der rechten Seite der Weser vor dem ehemals oldenburgischen Landwührden.

Wie mühevoll Tenges Forscherarbeit war, läßt sich seinem Vorwort zum "Butjadinger Deichband" entnehmen:

"Was ich vermutet hatte, fand ich nun bestätigt: jahrelanger, angestrenzter Tätigkeit bedurfte es, zu sammeln, zu vergleichen und auszusondern, ehe ich mit der Niederschrift beginnen konnte. Galt es doch, jedes Schriftstück auf seinen Inhalt anzusehen, denn nicht selten ergaben sich wichtige Aufschlüsse an Stellen, an denen sie kaum erwartet werden konnten.

Diesem mühevollen Schöpfen aus den Quellen blieb aber auch der zeitige Lohn nicht ganz versagt: Der Reiz des Entdeckens, das Fesselnde des Miterlebens der Ereignisse, die Teilnahme an dem Schaffen der handelnden Personen. Nicht viel von allem diesen konnte in die abgekürzte sachliche Darstellung übernommen werden, aber hoffentlich vermag der Leser noch einen Hauch des warmen Interesses zu verspüren, das dem Verfasser aus dieser Unmittelbarkeit erwuchs."

Wir empfinden das nach, wenn wir an die Dramatik der Sturmfluten denken und an manche Deichgeschehnisse, wie die Schließung des berühmten Ellenser Dammes am 31. Juli 1615 nach siebenjährigem Bemühen, die eine ganze Meeresbucht landfest machte, das "Schwarze Brack", die westliche Ausweitung des Jadebusens, die einem Hafen (Neustadt-Gödens) das Fahrwasser nahm, und die mit der Gedenktafel für den Deichvogt Arend Stind am Dangaster Siel erst neuerdings ein Mahnmal erhielt.

Nicht zu vergessen sei aber, daß der Wasserbauingenieur Oskar Tenge - wie mehrere seiner Veröffentlichungen belegen - seine historischen Neigungen und seine wissenschaftliche Akribie auch dem geisteswissenschaftlichen Gebiet zuwandte, nämlich den Altertümern und Baudenkmälern und damit der Kunstgeschichte.

Zweifellos hatte Tenge noch vor, als drittes Deichbandwerk auch den I. (Stedinger) Deichband in historischer Bearbeitung erscheinen zu lassen. Das beweisen seine nachgelassenen



Manuskripte. Aber dazu ist er - 1913 am 9.11. 81jährig verstorben - nicht mehr gekommen.

Seine beiden Werke Jeverscher und Butjadinger Deichband aber sind und bleiben die wichtigsten Darstellungen und Quellen zur oldenburgischen Deichgeschichte. Alle späteren Arbeiten schöpfen daraus. Ihre Bedeutsamkeit wird erst klar, wenn man die Bedeutung des Deichbaus an unserer Küste ermißt. Es trifft sich glücklich, daß der Interessierte dafür eine Reihe neuer ausgezeichnete Zusammenfassungen findet, denen die Veröffentlichungen Tenges auch als Quelle gedient haben.

In erster Linie ist das ein Werk, das Ostfriesland betrifft, aber Oldenburg bis zum Jadebusen, also das Jeverland, mit einbezieht. Es ist die vielbändige, umfassende Geschichte und Kulturgeschichte Ostfrieslands unter dem Titel "Ostfriesland im Schutze des Deiches". Im Zusammenwirken vieler Autoren kam das Werk zustande durch die Tatkraft eines solchen "Deichgräfe", des unvergeßlichen Jannes Ohling, Deichrichter in der Krummhörn (Bd 1 und 2 erschienen 1969). Der Titel dieses Werkes sagt schon eindrucksvoll, daß alles, was in Ostfriesland ist geschah und geschieht, nur im Schutz des Deiches vor sich gehen kann. Das gleiche gilt für die oldenburgische Küste. Im Band 2 hat Hans Homeier die Deichgeschichte als den "Gestaltwandel der ostfriesischen Küste im Laufe der Jahrhunderte" beschrieben, und auch aus diesem Werk geht hervor, daß der Mensch mit dem Deich diesen Gestaltwandel vollzogen hat, sich also dazu aufgeschwungen hat, mit dem Deich jetzt selbst die Küstenlinie zu bestimmen. Im anschließenden Abschnitt von Ernst Siebert kann man sich über das Deichwesen und die Entwicklung seiner Organisation eingehend unterrichten. Kürzere Zusammenfassungen verdanken wir Waldemar Reinhardt: "Küstenentwicklung und Deichbau während des Mittelalters zwischen Maade, Jade und Jadebusen" (Jb. d. Ges. f. Bild. Kunst u. vaterländ. Altertümer zu Emden Bd. 59, Aurich 1979) und "Kein Deich - kein Land - kein Leben, Wandel der mittelalterlichen Küstenlandschaften durch Landausbau und Binnenkolonisation (Wilhelmshav. Vorträge H. 62, 1983).



Was in Oldenburg nach der Zerrissenheit seiner Küste durch die mittelalterlichen Sturmfluten und die vielarmige Ausdehnung des Jadebusens an Deichwerk geleistet wurde, kommt eindrucksvoll zum Ausdruck in der Studie von Friedrich Wilhelm Schaer (Oldenb. Jb. Bd. 81, S. 1-26, 1981) über den Oldenburger Grafen Johann (regierend 1573-1603), von dem man nicht recht weiß, ob er in der Genealogie als der VII. oder als der XVI. zu bezeichnen ist, aber über den man sich dahin einig ist, daß ihm der Name "Johann der Deichbauer" gehört. Sein Großvater Johann V. (1483-1526) hatte schon in 44 Regierungsjahren 2.500 ha landfest gemacht, sein Vater Anton I. (1529-1573) in gleicher Zeit 3.100 ha, er selbst, Johann der Deichbauer, fügte in nur 30 Regierungsjahren 2.700 ha dazu. Aus diesem Ringen um Land mit dem Meer erwuchs die Stärkung der oldenburgischen Landesherren und ihre wirtschaftliche Kraft, die diesem Land Oldenburg die Achtung verlieh, die Johann des Deichbauers Sohn, der diplomatisch begabte Graf Anton Günther, dann politisch zu nutzen verstand (1603-1667).

Johann der Deichbauer hat bei Wind und Wetter in der Leitung und Aufsicht der Deicharbeit seine Gesundheit zerrieben. Noch mehr entlud sich die Mühsal des Deichbaus aber auf die, die als gedungene Lohnarbeiter mit Spaten und Karren im schweren Klei die Arbeit zu bewältigen hatten. Derselbe Autor Friedrich Wilhelm Schaer gibt von der wirtschaftlichen und sozialen Lage dieser bisher gar nicht in die Betrachtung einbezogenen Arbeiter am Deich ein Bild (Niedersächs. Jb. f. Landesgesch. Bd. 45, S. 115-144, 1973). Unruhiges Volk kam für diese Arbeit zusammen. Die "Laveis" sind ihre aufständischen Streiks, mit denen sie Lohnforderungen durchsetzen wollten und auch durchsetzten. Auch dafür sind die Deichband-Werke von Oskar Tenge eine Quelle. Der Öffentlichkeit wurde das sichtbar, als bei der Uraufführung der szenischen Chronik "Lavay - Aufstand der Deicher 1765" von Oswald Andrae (Oldenburgisches Staatstheater am 28. Januar 1983) der ganze Abschnitt über die Bedeichung des neuen Friedrich-August-Grodens an der Jeverschen Küste mitsamt Karte aus dem Tengeschen Deichband-Werk sich im Programmheft abgedruckt fand, weil sie dem Dramatiker Andrae für seine szenische Chronik gedient hatte und nun dem Zuschauer die wertvolle exakte historische Ergänzung des Bühnenstoffes bot.



In neuester Zeit ist der Bevölkerung hinter dem Deich ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt worden. "Eine Bevölkerung in der Krise" heißt die Dissertation von Wilhelm Norden (ersch. Hildesheim, August Lax, 1984), eine wissenschaftliche Arbeit aus der jungen Universität Oldenburg, die mit dem Wachsmann-Preis 1983 der Universitätsgesellschaft Oldenburg ausgezeichnet wurde. Sie gibt mit neuer "historisch-demographischer" Methode in umfassender Quellenauswertung die "Biographie" einer norddeutschen Küstenregion, und das ist Butjadingen in der Zeit von 1600-1850. In überraschender Weise zeigt sich, wie einer solchen Bevölkerung in der Region hinter dem Deich durch diesen besonderen Lebensraum eine völlige Eigenständigkeit des Verhaltens aufgeprägt wird. Hier ist Niedergang, wenn sich in den anderen küstenfernen Regionen Aufstieg abzeichnet, Not und Tod, nach Sterblichkeitskrisen selbst Geburteneinschränkung. Für die Kennzeichnung des Lebensraumes ist Tenges Butjadinger Deichband auch hier wieder wichtige Quelle.

Im Jahr 1908, dem Jahr, in dem Oskar Tenge als Oberdeichgräfe und Geh. Oberbaurat in den Ruhestand geht, beginnt ein neuer Wandel im Denken über das Verhältnis Festland zu Meer und damit für Küstenschutz und Bedeichung. Auch dabei ist Oldenburg der Raum, von dem diese neuen Erkenntnisse ausgehen. Im Band XVI des Jahrbuches des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte (jetzt: Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde) erscheint die Arbeit des oldenburgischen Schulrektors, später Dr. h.c., Heinrich Schütte über "Neuzeitliche Senkungerscheinungen an unserer Nordseeküste". Beweis waren ihm die Pflugfurchen am Oberahneschen Feld, Restinsel im Jadebusen, an der ehemalige bäuerlich genutzte Flächen in ca. 6 Jahrhunderten um 1,40 m unter den täglichen Mittelhochwasserspiegel durch "Senkung" abwärts bewegt waren. (Schütte: "Sinkendes Land an der Nordsee", Oehringen, 1939). In dieser Zeit hatte auch die Begegnung Schüttes mit dem Hafenbaudirektor Wilhelms-havens, Wilhelm Krüger, stattgefunden, der - später gleichfalls Dr. h.c. - bei seiner wasserbaulichen Arbeit für das Fahrwasser der Jade begann, der deutschen Küstenforschung neue, wesentliche Impulse zu geben. Er setzte die wissenschaftlichen Ergebnisse Schüttes, die These vom "Sinkenden Land an der Nordsee" (Schütte 1939), seinen Begriff der neuzeitlichen, noch anhaltenden



"Küstensenkung", in der Wissenschaft durch. Als "säkulare Senkung" ist damit ein neuer Faktor in das Küstengeschehen eingebracht, der für den Küstenschutz, die Berechnung der Deichhöhen, von einschneidender Bedeutung ist und heute noch gilt.

In den 5 Jahren von 1908 bis zu seinem Tod 1913 hat Oskar Tenge zweifellos am Überdenken der neuen "Küstensenkungshypothese" teilgenommen. Wahrscheinlich hat er sich an der Kritik und den Entgegnungen, die die Äußerungen Schüttes über das Senkungsmaß fanden, beteiligt. Darauf läßt schließen, daß sich im Schriftenverzeichnis Schüttes (W. Krüger in Abh. Nat.Ver. Bremen 29, 1934, S. 14) zwei Erwiderungen an Tenge zur Küstensenkungsfrage aufgeführt finden (Nr. 12 u. 13 d. Verz.). Die Durchforschung des Nachlasses Tenge wird darüber Aufschluß geben. Sicher aber hat auch Tenge die steigenden Wasserhöhen an den Pegeln der Nordsee und die notwendigen Deichaufhöhungen mit tiefem Nachdenken betrachtet, wohl auch die eindrucksvollen "Flutsteine" von Dangast, damals noch an ihrem alten Standort an dem Mühlenhügel vor Dangastermoor, die uns heute - neu rekonstruiert - am Dangaster Siel so eindrucksvoll das Wachsen der Sturmfluthöhen demonstrieren. Nicht mehr hat Tenge erlebt, daß sich nach der Auswertung des durch die "Senkungshypothese" ausgelösten Nordseeküsten-Nivellements unsere Vorstellung von der "Küstensenkung" wandelt zum heutigen Wissen über den Anstieg des Meeresspiegels (s. dazu W. Hartung in: Oldb. Jb. Bd. 63, 1964, S. 131-153). Die geologische Erforschung der Marsch, belebt durch neue Methoden in der Zusammenarbeit vieler Fachdisziplinen, hat darüber Gewißheit erbracht, daß der Aufbau der Marschschichten geknüpft ist an das Vordringen der Nordsee in der Nacheiszeit und den Anstieg des Meeresspiegels als "glazial-eustatischer" Vorgang, d. h. durch die Aufnahme der Wassermassen aus dem fortschreitenden Schwinden der Inlandeismassen im Holozän und die Veränderung der Eisbilanz auf der Erde. In vielen Einzelheiten haben sich Vorstellungen über diesen Vorgang entwickelt, der offensichtlich noch heute der wesentliche Faktor im Küstengeschehen ist.

Wir sehen mit neuem Nachdenken die Geschichte der Deiche und die wachsenden Sturmfluthöhen, markiert durch neue Ereignisse unserer



Zeit wie die Hollandflut vom 1. Februar 1953 und die Orkanflut an unserer Küste vom 16./17. Februar 1962. So müssen wir als Schlußwort zum Nachlaß des Deichbauers Tenge darlegen, daß die Bedeichung der Küste ein Menschenwerk ist, das sich gegen unheimliche Naturkräfte stemmt und immer neue Anstrengungen erfordern wird. Mit der Bedeichung ist der Mensch als geologischer Faktor gleichrangig in die Reihe der Naturkräfte eingestiegen. Als er um Christi Geburt die Marsch zu besiedeln begann, konnte er nichts davon ahnen. Damals bot sich das an, denn es war eine Zeit, in der durch Klimaeinwirkung der Meeresspiegelanstieg zurückging und die Marsch so trocken war beinahe wie heute hinter dem Deich. Aber schon in den ersten Jahrhunderten nach Chr. wurde das anders. Neue Aktivitätsperioden des Meeresspiegelanstiegs setzten ein: Der Mensch baut Wurtten, um seinen Wohnplatz zu behaupten. Aber noch ist er damit dem Meer gegenüber defensiv. Die Sturmfluten haben noch freien Lauf um seine Wurtten herum. Jedoch dann wird das anders. Der Mensch schickt sich an, sein wertvolles Land durch Wälle gegen Überflutung zu schützen: Er beginnt mit dem Deichbau. Nach der Jahrtausendwende ist das der Fall, regional sicher zu verschiedenem Zeitpunkt, aber sicher um 1100 nach Chr. In großer Gemeinschaftsarbeit wird schließlich daraus, was der Friese den "Goldenen Ring" der Deiche an der Küste nennt. Und damit geht der Mensch in die Offensive dem Meer gegenüber. Er gewinnt zurück, was das Meer nahm, und er nimmt dem Meer weg, was das Meer will. Er schwingt sich dazu auf, nun nach seinem Willen den Verlauf der Küste zu bestimmen. Die Kunst des Wasserbaus macht das möglich, aber in wachsender Auseinandersetzung mit der Natur. Vor dem Deich, in Buchten, in Flußmündungen staut sich die Sturmflut, läuft höher hinauf. Deichbrüche sind nun Katastrophen im besiedelten Land. Vertiefung der Flußbetten für die wachsende Größe der Seeschiffe läßt den Tidenhub, das Ausmaß zwischen Niedrig- und Hochwasser, wachsen, führt die Flut tiefer ins Binnenland hinein. Eine Kette der Folgemaßnahmen schließt sich an: Der Küstenplan ab 1955 mit der Überprüfung der Deichhöhen nach der Hollandflut 1953 zeigt das. Immer weiter geht die Aufhöhung und die Verbreiterung der Deiche mit neuem Profil. Schwieriger wird es, das Binnenland im kurzen Zeitraum des Ebbestands zu entwässern, und das Binnenwasser nimmt zu durch



Entwässerungsmaßnahmen und Begradigung der Abflußsysteme. Schöpfwerke am Siel müssen nun helfen. Sperrwerke schützen Nebenflüsse vor einlaufender Sturmflut. Die Kunst des Wasserbaus bleibt mit wachsender Technik Herr der Lage, aber stößt der Mensch doch an Grenzen in seinem Tun? Tenges Deichgeschichte setzt sich fort, und wir werden sie weiter schreiben müssen, und vielleicht anders. Denn neues Umdenken ganz anderer Art kommt hinzu. Für den Wasserbauingenieur Tenge war die Geschichte der Deiche an unserer Küste eine Geschichte der Erfolge, der Siege über das Meer, mit denen in harter Arbeit der Mensch sich friedvoll neuen fruchtbaren Siedlungsraum erobert und sichert. Historisch war es sogar die ganz große Tat oldenburgischer Deichgeschichte, mit damaligem Stand der Technik und der Hilfsmittel 1615 den berühmten Ellenserdamm zu schließen und damit nach siebenjährigem Bemühen eine ganze Meeresbucht, das "Schwarze Brack", die Ausweitung des Jadebusens nach Westen, in die noch die Schiffe herein- und herausfahren, tideüberströmtes und damit noch gar nicht deichreifes Watt, mit einem Schlag landfest zu machen.

Heute sind nahezu alle Buchten an unserer Marschenküste geschlossen. Groden auf Groden schiebt sich bedeckt in das Wattenmeer hinein. Im Nachbarland der Niederlande ist es genauso. Zuiderzeedamm und Deltaplan haben riesige Gebiete dem Salzwassereinfluß entzogen. Jetzt stellt sich die Frage: Ist das immer noch Gewinn, oder wird es Verlust? Ökologisches Denken führt uns vor Augen, daß der Salzwasserbiotop, das tideüberströmte Watt und seine Salzwiesen in ihren ganz besonderen Lebensbedingungen nach all den Verlusten durch die Bedeichung nun nicht mehr weiter verkleinert werden dürfen. Im Watt und in den Salzwiesen leben Salzwasserlebensgemeinschaften, die in langer Evolution an die ganz extremen Bedingungen dortigen Daseins angepaßt sind. Sie können aus dieser Anpassung nicht zurück. Die Umwandlung des Salzwasserbiotops vor dem Deich in Süßwasserbiotop hinter dem Deich bedeutet also totale Vernichtung, das Schwinden all dieser Lebensgemeinschaften. Und diese sind wieder in ihrer gerade im Watt einzigartigen und massenhaften Entfaltung die Grundlage der Existenz einer anderen Besonderheit unserer lebenden Umwelt: der arktischen Vogelwelt in der Vielfalt ihrer Erscheinungen. Schwinden des Watts und der Salzwiesen ist Schwinden des Salz-

wasserlebensraumes, Schwinden der Salzwasserlebensgemeinschaften und damit Schwinden der Nahrungsquelle, durch die allein in den wenigen Monaten des Zuges sich die arktische Vogelwelt die Kraft holen kann, um erneut die polaren Extremgebiete aufzusuchen und dort durch ihr Brutgeschäft ihre Art zu erhalten. So bauen neue Überlegungen neue Grenzen. Wasserbau, Nutzung des Küstenlandes und Naturschutz stehen in Grenzsituationen (W. Hartung: Vortrag z. 75. Jubiläum des Wasserwirtschaftsamtes Aurich 1981). Der reifende Gedanke eines "Nationalparkes" Wattenmeer und die Probleme seiner Steuerung machen das deutlich.

So nimmt heute das Schlußwort zu den Deichbänden Tenges und seinem Nachlaß ganz andere Form an. Aber gerade auch bei diesem Wandel der Auffassung werden seine Arbeiten und sein Nachlaß wertvolle Quellen sein und weiter bleiben.



Daten zu Oskar Tenges Leben und Verzeichnis seiner Veröffentlichungen

Carl Christian Oskar Tenge wurde am 18.6.1832 in Oldenburg als Sohn des Juristen und späteren Präsidenten des Oldenburger Großherzoglichen Appellationsgerichts Christian Tenge (1797-1868) und seiner Frau Wilhelmine, geb. v. Harten (1806-1888), geboren.<sup>1)</sup> Er besuchte das Polytechnikum in Braunschweig<sup>2)</sup> und begann 1861 seine berufliche Laufbahn im oldenburgischen Staatsdienst als Weg- und Wasserbaukondukteur.<sup>3)</sup> 1862 heiratete er Julie Goldschmidt (1840-1923), die Tochter des Oldenburger Arztes Jonas Goldschmidt (1806-1900). Aus der Ehe stammten zwei Söhne (der erste verstarb als Kind) und eine Tochter.<sup>4)</sup> Tenges beruflicher Werdegang setzte sich fort mit der 1868 erfolgten Ernennung zum Weg- und Wasserbauinspektor und Bezirksbaumeister für den Bezirk Stollhamm. Seit 1874 gehörte er der Prüfungskommission für die Kandidaten des oldenburgischen Staatsdienstes in den mathematisch-technischen Fächern an. 1876 wurde Tenge zum Ober-Weg- und Wasserbauinspektor befördert und als Bezirksbaumeister nach Jever versetzt. 1886 erhielt er den Titel Baurat. Es folgte 1887 die Berufung zum Mitglied der Baudirektion mit dem Titel Deichgräfe, 1894 die Ernennung zum Oberdeichgräfen.<sup>5)</sup> Unter Leitung Tenges fand 1893-99 die letzte große planmäßige Huntekorrektur statt.<sup>6)</sup> 1903 wurde er zum Geheimen Oberbaurat und Vortragenden Rat beim Oldenburgischen Staatsministerium, Departement des Innern ernannt. Mit Beginn des Jahres 1908 trat er in den Ruhestand<sup>7)</sup> und

---

1) Tenge. In: Deutsches Geschlechterbuch. Hrsg. von Bernhard Koerner. Bd 108. Görlitz 1940, S. 425-64, hier 435 u. 438 (Im folgenden: Geschlechterbuch).

2) Geschlechterbuch (wie Anm. 1), S. 438.

3) Tenge. In: Verzeichnis der im höheren [oldenburgischen] Civilstaatsdienst stehenden Staatsdiener, S. 240. Hs., Nds. StA Oldb. Best. 131 A II (Im folgenden: Staatsdienerverzeichnis).

4) Geschlechterbuch (wie Anm. 1), S. 438.

5) Staatsdienerverzeichnis (wie Anm. 3).

6) Limann, Georg: Das Problem der Hunteregulierung. In: Oldenburger Jahrbuch. Bd 51, 1951, S. 207-27, hier 214.

7) Staatsdienerverzeichnis (wie Anm. 3).